

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pf.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

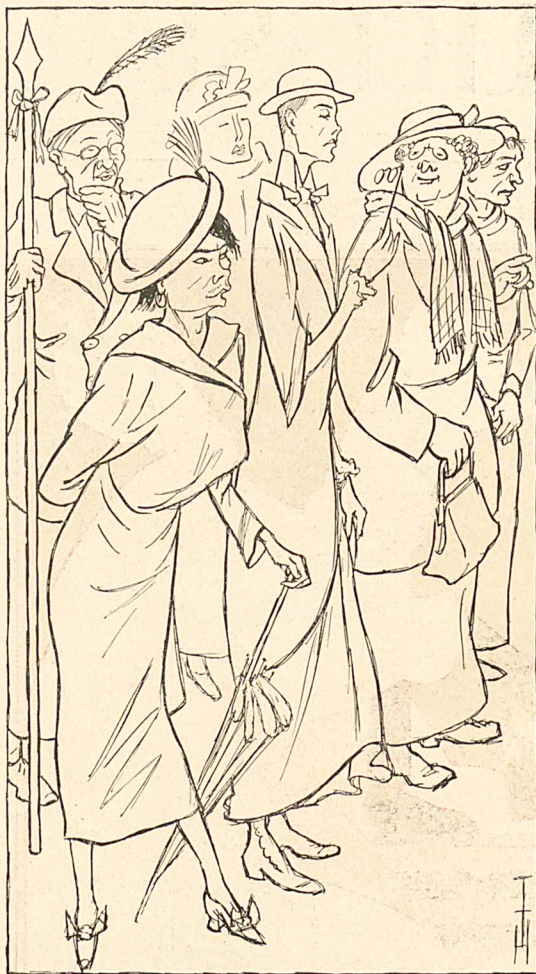
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1913 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

Der glückliche Poincaré

(Zeichnung von O. Bultman)



„Et hat mich grand et bon ami genannt!“



„Es gibt reizende Frühjahrsneuheiten in Stinkbomben!“

Morgens zwischen Traum und Wachen
Zuckst es plötzlich: „Schutz den Schwachen!“
Schweine kennt man an Gebrung'.
Eine ganze Willkür!
Wir, des Königs Junfergarde!
Heißer Kröcher, bitz' für uns!

Stellen wir die Offiziere,
Wägen andre tun das ihre!
Wo ein Wille, ist ein Weg.
Kaltet fort am Idealen!
Für das Vaterland zu zahlen
Ist der Kleinen Privileg.

Die Demonten schrei'n nach Saker.
Darum fort mit Wenn und Aber!
Füllt den leeren Futtertrug!
Füllt Kisten mit Selbstat!
Euch zu Ehren läßt als Paten
Unfern Gott der Theolog.

Schließt die Cadree! Kauft Monturen!
Ihr verflucht, ihr Staatskennern,
Nur der Rechnung uns, ich bitz'!
Wag das Volk ein bißchen brummen,
Nutz: „Der Verfeind'“, und die Dummen
Zapfen euch den ganzen Kitt.

Edgar Steiger

Märzgeföhle

Hört ihr die schwarze Fäule duheln,
Frühlingssonnenreich und stubenrein?
Mit der Suppenschüssel voller Nudeln
Tanzt Matthias in den Saal herein.

Ich, es ist ihm völlig unverkündlich,
Daß an Preußen wer was Schlampig findt.
Gestern noch war er zu Ehren schändlich,
Heute ist er anderwärts gefinnt.

Schmelzend singt er, mit verklärter Miene,
Erillen und ein Vögeln im Gesweige,
Und um Leipzig und um die Marine
Flüht er Kränze aus dem Nudelteig.

Alles laufet und läßt sich tief ergreifen
Von Matthias süßem Balgeseufz.
Nur die Frage kann man nicht verfeinen:
Was feiert er uns als nächsten Gang?

Natardate

Vom Tage

Die Stadt Prag, von der das ergreifende Volks-
lied singt:

„Prag ist eine schone Stadt
hat viel schone Frau-En
Und viel schone Monument,
lanter Nepom-En ...“

die Stadt Prag also erbaute sich ein Pracht-
gebäude, um ihre Gäste würdig empfangen und
bewirten zu können. „PRAZSKY REPRESENTA-
TACNI DUM“, Prager Repräsentationshaus,
sollte es heißen.

Das Tafelgeschir und Hausgerät mußte ein
Emblem tragen. Natürlich. Aber was? Ein
Wappen oder Wappentier? Ach nein. Mono-
gramm ist feiner.

Man wählte man die drei Anfangsbuchstaben PRD
und schmückte damit in früher Verdingung das
Porzellan, das Tafel Silber, alles Gerät und, da
man schon dabei war, auch die Fassade des Ge-
bäudes.

Doch den Stadtvätern ging es wie dem leicht-
fertigen Schuldner, dem der zurückkehrende
Bumerang den Schädel gerättrümmert: sie hatten
nicht mit der knappen Prägnanz ihrer Mutter-
sprache gerednet.

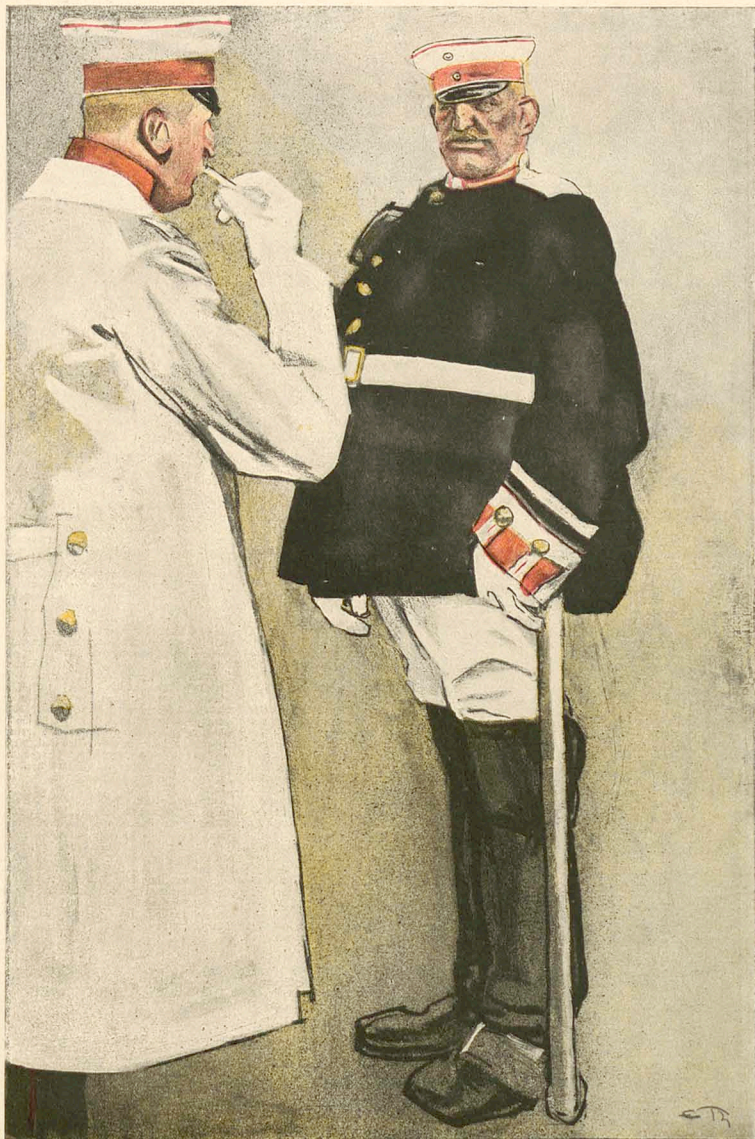
Im Scheidischen hat nämlich auch die an sich so
harmlose Monogrammen-Konstellation PRD eine De-
utung, die man erraten wird, wenn man das
Wort mehrmals laut vor sich hin spricht; ist es
nicht an sich schon ein Naturlaut?
Als man es merkte, war es zu spät; größtenteils,
heißt das. Aus Silber kann man ein Monogramm
entfernen, eine Mauer kann man abkratzen und
feißig verputzen — aber das Porzellan? Das
trägt, glaube ich, heute noch als eine Art
„memento mori“ die Inschrift PRD.

Das „Darmstädter Tagblatt“ bringt auf der ersten
Seite seiner Nummer vom 13. Februar einen un-
flätigen Angriff auf den „Simplicifimus“ und
charakterisiert die Leser desselben mit dem Satz:
„Der Schmutz angereizt, befehlet sich.“
Auf der letzten Seite derselben Nummer dieses
Käseblattes findet sich folgendes Inserat:
„Einen größeren Posten gefundene, Wöche, Jugend
und Simplicifimus“ billig zu verkaufen. Nä-
heres in der Exp. d. W.“
Bezieht der Schmutz an befandener Kraft, wenn
er sich in Inserateneinmalen umsetzt?

Junferprotest

Alte Schule

(Zeichnung von E. Zepher)



„Was, schon wieder 'n Junge? Wieviel Kinder haben Sie jetzt eigentlich?“ — „Neun, Herr Rittmeister.“ — „Na, wenn das so weiter geht, werden die Karnickel noch vor Ihnen Front machen.“

Faßenszeit

(Zeichnung von Heinrich Mey)



Chronik der Weltereignisse

Von Robert Schen

Die Formel der deutsch-englischen Verständigung ist viel einfacher, als sich's der kleine Völkchen vorstellt hat: sie lautet kurz und bündig 16/10. Wegen einer so kleinen Nebenangelegenheit hat sich die Welt so geängstigt! Ehe ein Jahrestag vorüber geht, wird sich ein Mathematiker finden, der diese Formel durch 2 fahrt und für die anschließige Lösung 8:5 den Nenner verlagert. Auch zwischen Rumänien und Bulgarien bereitet sich eine Verständigung vor. Die Rumänen verlangen von den Bulgaren eine Entschädigung dafür, daß ihr leibliches Gleichgewicht gehört ist. Die Bulgaren müssen doch einsehen, daß sie den Rumänen einen Schen vor einem bulgarischen Ueberfall schuldig sind, um so mehr als das Beispiel der Rumänen zeigt, wie leicht sich ein Nachbar zu so etwas hinreißen läßt. Die Bulgaren sind auf eine patentfähige Idee gekommen: sie werden den Einmarsch der Rumänen mit Aufschüssen zur Kenntnis nehmen und sich die Kriegserklärung nicht antun lassen. Es gibt infolgedessen jetzt nachgehende Arten von Krieg und Frieden: der benevolente Frieden; der Schmeichelei zwecks Fortführung der während des abgebrochenen Waffenstillstands suspendierten Friedensverhandlungen; der Schmeichelei zur Fortführung der von den Bundesgenossen unterbrochenen Friedensleistungen; der Krieg nach erfolgtem Friedensschluß und der Krieg mit Einverständnis des angegriffenen Teils. Ferner gibt es folgende Mobilisierungen: verlästerte Friedensstand bei freundschaftlichem Geben- und Nehmen; partielle Mobilisierung infolge eines Subalternoffiziers; allgemeine Mobilisierung unter Danksagen; Drebombenmobilisierung zur Demonstration zwecks und wissenschaftliche Mobilisierung ohne ersichtlichen Zweck. Ferner gibt es unerbittliche Reaktionen ohne Konfessionscharakter, verbindliche Konferenzen zur Unterstützung des direkten Geben- und Nehmens zwischen den Kabinetten, direkter Geben- und Nehmen zwischen den Kabinetten zur Unterstützung der höchsten Reaktionen, private Tausch zwischen Cousins zur Fortsetzung der abgebrochenen Frühstücksreunionen, nicht-offizielle Besprechungen in Diners für absolute unverbürgliche Klatschrede über die Wiederabnahme des indirekten Verkehrs von Kabinett zu Kabinett und direkte Korrespondenzen zwischen Staatsoberhäuptern mit Uebergehung der Kabinette.

Was hat der Zar Österreich geantwortet? Darüber sind wir durch Gerüchte informiert, welche teils autoritativen, teils aber unrichtigen Quellen entstammen. Ein hochwürdiges Mitglied verhandelt im Wege nicht-offizieller Organe halbautoritär, daß die von anderer, offiziöser Seite verbreiteten Gerüchte über den Inhalt des Schreibens nicht jenen

Glauben verdienen, welcher Gerüchten aus dieser Quelle in der Regel beizumessen ist. Das Wiener Kabinett erklärt sich von der Antwort des Zaren bezüglich des Peterburger Kabinetts läßt erklären, daß es sich um eine Selbstbetrügerung handle, zu welcher der Zar nicht beigetragen habe. Das Wiener Kabinett ist darüber gerührt, daß das Peterburger Kabinett nicht angeblich, daß das Handschreiben des Zaren gerade soformant gewesen sei. Es bleibt nichts übrig, als das Handschreiben des Zaren in Ruß zu legen, bis es vielleicht am Unfall liegt, wenn man sich über den wahren Sinn nicht verständigen kann. Der Zar soll auf die Abweisung Österreichs freundschaftlich verachtet haben, weil die österreichischen Truppen nähmen einen ziemlich abgeriebenen Eindruck machen und nur aus Schicksalsrückfällen erlaubt haben. Die Truppen inselange von den Östern zurückzuführen, bis die selben mit den wichtigsten Dosen ausgestattet sind.

Der Balkankrieg rückt mittlerweile in sein unentschiedenes Stadium. Das Ende des Balkankriegs liegt in seiner Mitte, während wir jetzt der Mitte entgegengehen. Wissen die Bulgaren nicht verzeihen, wenn sie erfahren, daß in Wien ein Sino errichtet wurde, weil die brennende Stadt den Belagerten zu wenig Anregung bietet? Eine Garnison, die sich dem Bombardement so langsam, daß sie ins Sino fröhlich, eine Verlobung, welche an Kinobramen Geschmack findet, kann durch nichts dahin gebracht werden, sich zu ergeben.

In Deutschland nähert man sich einer Krise. Das Zentrum macht Adelsrepublik und freit die Volksglieder, weil Bethmann Holzweg eine Waise wert ist, und verweigert dem Kaiser eine Krone, weil er mit der Sezessionsprüfung im Klaffen ist. Alles, weil man den Sozialdemokraten ihren Dergewinn, die Rückberufung der Jesuiten, nicht bewilligt!

In Österreich ist die russische Frage aus dem Stadium des Stadiums in das Stadium des Stadiums getreten. Die Östern verlangen eine eigene Universität, deren Zweck die wissenschaftliche Fortsetzung der von den Östern verlangten, an die Russen gerichteten, dem Vorrecht mit Recht antipathisch, daher sogenannten kaiserlichen Sandfordreißens ist, für welches kein Minister die grammatikalische Verantwortung übernehmen abgesehen ist, daß auch die besten Kenner der russischen Sprache kein so miserables Deutsch gesehen haben. Da die russische Universität auf

parlamentarischem Weg nicht durchführbar ist, verlangen die Östern, daß die Regierung dem Volk das Recht abspere, die Forderung des Volkes zu bewilligen und auf abschließlichem Wege genossenschaftlich, was sie nicht will. Die Östern gestatten dies unter der Bedingung, daß ein kaiserliches Sandfordreißer der bereitwilligen Charakter der noch nicht-russischen Universität und der aufpolitische Charakter der künftigen russischen Universität festsetzt werde. Die Östern wollen, daß der bereitwilligen Charakter der bereitwilligen russischen Universität durch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die Höflichkeit demölieren.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Auswanderung bereit überhand nimmt, daß man nicht weiß, ob man die Schiffahrtsgesellschaften subventionieren soll, damit sie durch ihre Billigkeit die Auswanderung fördern, oder ob man ihnen noch dafür zahlen soll, daß sie sich soviel zahlen lassen, daß die Auswanderung ihren Reiz verliert, ob man sie verspflichten soll, die Auswanderer in solche Gegenden zu bringen, wo es ihnen noch geht, oder wo sie im Interesse der Zahlungsbilanz zur Rückwanderung gezwungen werden.

In Ungarn hat Herr Desz die Ministerpräsidenten einen Danamitten genannt, weil er der Deckerung die Steuern anläßlich der Wahlen in Form von heißen Büchsen zurückgeliefert habe. In der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß Lufacs gar nicht in Amerika geboren, somit die Gade gegenstandslos ist. Derselbe machte Desz geltend, daß er Lufacs eines Diebstahls geziehen habe; dieser wies nach, daß Desz zu etwas unzulässig gemeint habe ohne Deme und ließ ihn mangels der mala fides zu vier Wochen Zerkerk verurteilen.



Das Siegesmahl

Von Herthold Viertel

Der Kellner muntert sich. Er muntert sich über den voluminösen Herrn, der vor seinen Augen mit so ungewöhnlichem Talent speist. Er steigt auf, und er stellt sich, merklich stolz, er zeigt bei der Auswahl der Speisen die allerreinste Quantitäten, die man mit Respekt anerkennen muß, und er zeigt bei der Verteilung der Speisen einen Eifer und eine Kraft, über die man sich wundern, die man sich nicht überwinden kann. Ja, der Kellner bewundert den herrlichen Appetit dieses Herrn, er bewundert die physische Leistung. Dabei geht ein Zauber von dem Eifer aus, der den Kellner, trotz

all seiner guten Erziehung, gehannt auf seinem Aufhauer-
 plaze verweilen läßt. Alle Elementargeister des Fleisches,
 alle Dämonen des Gaucernaromas, alle Geiten des
 Weines schmecken um den Kellner herum, und schmecken
 auf die Nase, so daß sie erklänzt, sie freitieren seine
 Wangen, sie freitieren über seine süßeren Augenlider
 hin. Ein milde Nofenslang breitet sich über sein um-
 fangreichs Gesicht aus, seine Hände schmecken.
 Der Kellner betrachtet die flüchtige, aber unlegbarer ge-
 schäftliche Gesichtszüge der arden, weichen Hände. Er verfolgt
 fasziniert ihren gefährlichen und doch so unheimlich sicheren
 Weg über Galost und Pfefferflüssen hinweg, hinweg
 über Wein- und Sektgläser. Der Kellner starrt hin, als
 gälte es zu lernen. Ihm wird weh zumute. Man be-
 nauert nicht unehrlich die Glühfäden. Der sanfte, süße
 Glanz dieser Rubenswangen paßt ihn hart am Seren-
 Amulitisch löst er einen Seufzer aus.

Aber der Gott scheint nichts gehört zu haben. Leben-
 falls hat es ihn nicht gefehlt. Denn er beginnt zu linsen.
 Eselmuß. Mit vollen Munde singt er. Es klingt ur-
 weltlich, dämonisch. Bebeutet das den Höhepunkt des
 Behagens? Oder die Abnahme des Könnens? Eine Art
 Dämon, der zu neuem Kampf ermunten soll? Es wird
 unheimlich. Der Kellner friert jetzt den Esser mit
 Willenskraft, als handelte es sich um einen Nachtmader
 auf Dago's Sinnen, der am Gotteswillen nicht aus den
 Augen gelassen werden darf.

Da hebt der dicke Herr plötzlich den Kopf und senket
 den Kellner einen fürchterlichen Blick zu. Und während
 er den Eindringling hart betrachtet, fühlt er, der schick-
 liche, sich von einer unfassbar, aber peinlichen Erinnerung
 bebeligt. Zum Teufel! Geshen, wer bist du und was
 wünschst du? Anton Dera, genannt Antimon, der
 Neuer! Oh weh! Der arrogant Kellner über-
 seinem Gerinnern als Toni her! Genau so englisch,
 genau so hübsch und blond und soigniert. Ah, dieselben
 Hände, dieselben gestrigen, klaffen und vermullich sehr
 erlesenen Hände. Diese schickteren, schweben, aber
 gewiß sehr begehrten Hände! Diese ritterlichen, roman-
 tischen Finger, die ärtlichen, diese gefährlichen Finger
 mit schönen Nägeln! Die Weiber natürlich träumen
 davon, mit offenen und geschlossenen Augen träumen sie
 davon, fühlten sie diese Finger streicheln und Weis er-
 greifen. Schon der Gedante an solche Finger geht den
 Frauen durch alle Nerven. Da gibt es keinen Wider-
 stand, wenigstens nicht auf die Dauer. Und wenn der
 Gatte auch alle Hände dieser Art abdanken ließe, be-
 herrlich abdanken, es bliebe die Seele dieser Hände
 zurück, die Erinnerung an sie, der Gedante an sie, Ge-
 walt von den Händen. Neben wir mal einen anderen
 Teil in Betracht, z. B. die Strammate! Warum,
 graunauer Schürfer, hast du Männer geschaffen, die
 ihre Strammate zu wölben und zu künden verstehen wie
 Toni? Ich frage. — Ah, Toni, Toni! Zweifello,
 wenn du damals generell hättest, Edith hätte mit dir
 gewollt. Du bistem verfluchten Gommen. Ich gebe das
 an, hörst du, ich leugne gar nicht deinen Erfolg. Edith
 hätte gewollt. Aber du wolltest nicht — und auch des-
 wegen hatte ich dich. Wenn Edith dir damals um den
 Hals gefaßen wäre — und sie war mit Leib und Seele
 bereit, sich derart zu kompromittieren, ich weiß es — du
 hättest dir zuerst einmal die Strammate gerichtet und ihr
 sodann liebeswürdigst ihr Mißverhältnis auszurufen
 verdrückt. Denn dich interessierte Edith nicht, du saffen-
 werter Dbiot! Interessierte sie dich wirklich nicht, hast
 du wirklich nicht gewollt? Oder wolltest du doch?
 Und ich hab's nur nicht in Erfahrung gebracht? Oh
 Toni!

Der dicke Herr, der, in Gedanken verfunken, aufgebeht
 hatte zu essen, badete sich einen Dialog mit dem Kellner
 aus. Die Gade verteil etwa so: „Jean, Sie haben wohl
 schrecklichen Hunger?“ — Oh feinstnags — ich bitte —
 nur ob es dem Herrn schmeckt — Entschuldigen, gebe
 schon — Im Gegenteil, mein Lieber, bleiben Sie nur.
 Nehmen Sie doch ein Glas Wein. Oder Sekt. Ich
 bitte. Die Gade da liegt gefühnt, wie? Sigaretten ge-
 fällig? Feuer! So! Bitte, bitte!“

„Ja, lieber Jean, jetzt kommen Sie, nicht wahr, aber meine
 Leuchtfähigkeit? Ihnen gefaßen, ich würde auch fassen
 das heißt, nicht ich nicht wollte — haba — wenn ich
 nicht mit im Komplotz wäre. Ich gebe zu, eine nicht
 ganz gewöhnliche Situation, für meine Verhältnisse schor-
 gar! Bin ja kein Künstler, kein Literat mit Willen, nur
 ein ganz gewöhnlicher junger Kaufmann. Allerdings,
 reich — unabhängig, allerdings! Aber, angenommen und
 ungegeben, meine Leuchtfähigkeit Ihnen gegenüber wäre ver-
 rückt, ungehörig und ungebührig? Heute wie
 Leben verdrückt, frantborf und ungehörig? Heute wie
 geftern! Was gefhert das nur nicht mehr, ich fenne
 meinen Weg. — Wollen Sie das eine Strammate in Betracht
 ziehen; ich habe nie irgend jemanen beleidigt. Ich habe
 von allem Anfang an jedermann auf das netteste be-
 handelt, korrekt und anständig. Aber schon als kleiner
 Junge wurde ich, gerade ich und nur ich, entdrückt, ent-
 würdigt, wurde ich als ein Zuggegenstand aufgefacht, als
 ein Anloß zum Gelächter. Und ich ertrage von allen
 Lieben des Lebens Gelächter am schicktesten, zufällig-
 weise. Oh ich schon damals did gefehen bin! Wagt bin
 ich schon damals did gefehen. Ihnen Sie bereits den
 Zusammenhang? Ah ja, und doch war die Kinderzeit
 verhältnismäßig herrlich. In Daus menschenmässige
 man mich, wenn ich auch in der Schule bitter zu leiden
 hatte — nicht etwa meiner schlechten Aufzuchtungsstraf

(Schluß auf Seite 832)

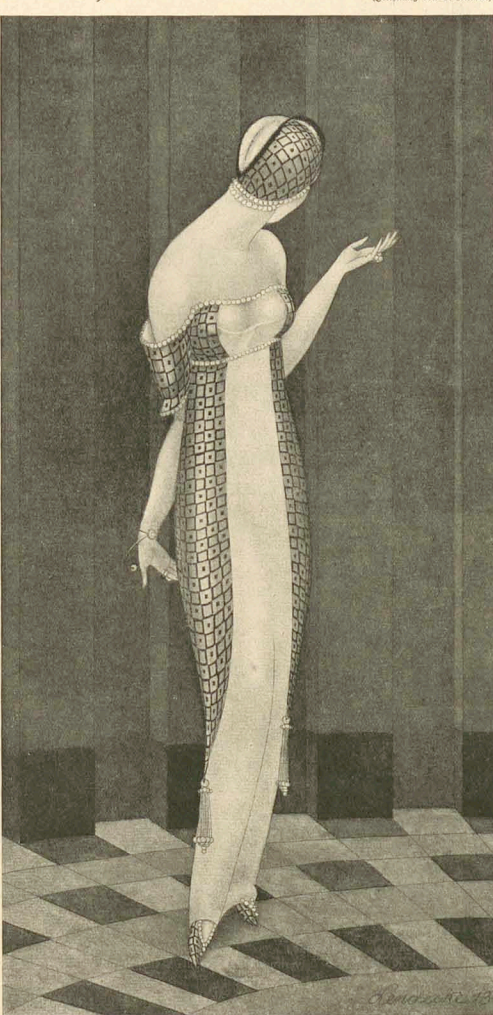
Mädchen

Sie halten den Abend der Stuben nicht aus.
 Sie schleichen in tiefe Sternstraßen hinaus.
 Wie reich ist die Welt im Laterneninnern!
 Wie fetsam summen das Leben jerrind! ...

Sie laufen an Gärten und Häusern vorbei,
 als ob ganz fern ein Leuchten sei,
 und sehen jeden lächerlichen Mann
 wie einen süßen Stern Deiland an.
 Wieß ichstenen (Müllerwerb)

Neue Schule

(Schluss von D. Fendeb)



„Dich — Mutterfreunden, Umstandsfleider! Da adoptiere ich lieber das Kind meiner
 Zofe, das sieht wenigstens meinem Mann ähnlich.“

Heiligkeit und Seife

(Zeichnung von M. Dubouché)



„Die frommen Heiligen werden schon wissen, warum sie sich im Dunsteln ausziehen!“

O D D O L

Das Mundwasser

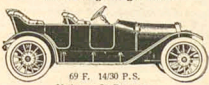
Jahresproduktion 40000 Automobile.
Nur Qualität bringt Umsatz!

Overland

Overland-Automobil-Ges.,
Wright & Co., Generaldirektion: Elberfeld 6
Für Ostdeutschland
Direktion: Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 96

5600 M.

vollständig ausgerüstet



69 F. 1430 P.S.
Verlangen Sie Prospekt.

Bei vorzeitiger

Herstellung ist das
äußerlich empfehlenswerte
"Paracastin" selbst
zu haben. Bewährt in
allen Fällen erhältlich

GRAN 509 1009 1509
Preis Mfr. 210,- 210,-
Literatur gratis
König chemischer
Papierfabrik-Berlin SO 6



ROUSSELET'S EDREDON

Der Hut der vornehmen Welt!



Man beachte
die gesetzlich
gesch. Marke!

**EDREDON
EDREDON
EDREDON**

ist hervorragend gediegene deutsche Handarbeit

ist ein extra leichter und dauerhafter steifer Haarfilzhut
ist in den neuesten Modeformen in allen besseren Detail-
Geschäften der Branche erhältlich

Hutfabrik L. F. Rousselet, Friedrichsdorf a. Taunus
Alleiniger Fabrikant der EDREDON-Hüte



Schlechte Zähne sind Gift!

Perhydrol

MUNDWASSER

hat den Vorzug reichhaltigster Sauerstoff-Entwicklung beim Gebrauch.
Es desinfiziert die Mundhöhle und macht sie sofort geruchlos. Kon-
serviert und bleicht die Zähne und ist absolut unschädlich. Zu haben
in allen Drogerien, Apotheken und Parfümerien. Alleinig Fabrikanten:

**Krewel & Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik,
Köln a. Rh.**

Lloydreisen 1913

**Westindien-
fahrten**

ab New York
im Januar, Februar, März
Preis je Pl. 700 bzw. 800

**Mittelmeer-
fahrten**

ab Venedig
28. April bis 12. Mai
Preis je Pl. 350,-

ab Genoa
17. Mai bis 6. Juni
Preis je Pl. 350,-

Norwegienfahrt
ab Bremen
16. bis 20. Juni
Preis je Pl. 250,-

Polarfahrt
ab Bremen
8. Juli bis 2. August
Preis je Pl. 500,-

Hähere Ausfahrt und
Deutschland unentgeltlich

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Vertretungen

Schleussner Photo-Artikel

Plan-Films
Chemikalien
Platten

für alle Zwecke der Photographie.

Amateure u. Fachleute
finden in der 3^{te} Auflage umge-
stalteten u. textlich weitest um-
stark erweiterten Auflage des

**SCHLEUSSNER
Photo - Hilfsbuches**

ausführt. Anleitungen zur bild-
mäßigen Porträt- und Landschafts-
photographie, künstlerischen Bild-
komposition und erfolgreichster Ver-
arbeitung photographischer Platten
mit ausführlicher Beschreibung fast
aller Behandlungsgänge und der
Mittel der Abbildung oder Verbiegung,
sowie praktischen Vinken, Ent-
wickelervorschritten, Tabellen, Ab-
bildungen, 18 Tafeln aus Kunst-
druckpapier usw. Preis 80 Pf.
In allen Photo-Handlungen oder
gerade 10 Pf. in Briefmarken von
der Dr. C. Schleussner Akt-Ges.,
Frankfurt a. M. 2

wegen, im Gegenteil, ich ferne ausgezeichnet — nein, nur weil ich rühmter etwas zu rühn und zu weis war, weil mein Gefühl sich etwa so vor allen anderen Geistes — Später freilich kam mir manchmal zu Hilfe. So als ich erfuhr, daß ich einmal ein großes Geschäftsbau übernehmen würde, als ich das zu begreifen anfing. Sie ahnen gar nicht, wie wosöglich sich ein Bewußtsein auf das ganze Nervensystem werte, wie ich der Götze dabei erholte, wie die Würde zunimmt. Und ich brauche nur einmal Würde, es ist wieleisch ein Vorurteil, aber ich kann sie nicht entbehren. Ich war damals, wie fiera, sehr frechfam. Ich bildete mich eifrig heran. Und für den Geist sorgte ich auf beste. Mit fünf-undzwanzig Jahren konnte ich mich sowohl praktischer als auch idealer Hilfe rühnen. Mein Selbstbewußtsein wie meine Gesundheit; eifern! Und doch! — Kränken Sie nur noch ein Glas, Sie hüßiger Mensch! Bringen Sie sich in Stimmung, denn jetzt kommt die Pointe. Ach, ich könnte mich dabei ja so vorzüglich amüsieren, wenn es nur nicht ich wäre, aber den man laßt. Gagen Sie, kommt es Ihrer Meinung nach in der modernen, zivilisierten Welt auf den Körperbau an, auf ideale, wie gedrehtete Glieder und bester luxuriöser Details? Es gibt Menschen, die eine solche Frage schädelnig mit sich beantworten. Ich aber habe die Erfahrung, daß ja! Ach, die Seele ist ein Vergnügungsstatistement dagegen. — Grit! Grit! Nicht einen Moment lang vergessest du, daß ich überflüssig fett habe. — Sie ist eben ein Kind des Cursus, durch fortgesetztes Glück total verdorben. Ich beneidete ihr gegenüber meine Würde, gewiß — sie laßt mich mit im Wagen (ich gebe nicht gern), im Auto, im Boot, sie tritt mit mir aus (man muß reiten, wenn auch maßlos) — ob, sie frug bei alledem ein ernstes Gesicht zur Schau ein handabgemessenes Gesicht und dennoch lächelte sie über mich, immerfort, ohne Zuhören, ich süßte es in ganzen Reihenfolgen, dieses Lächeln, sie lächelte den Dämmen zu, den Dämmen, den Dämmen, sie lächelte mit meinen Fremden fast unmerkliche Würde, die vor Lachen spritzte, die ein innerliches Verlangen bedeutete. „Oh, der Dialekt!“ hier ihr Lachen, man brauchte mir es nicht erst zu verbalisieren. Wenn Herren Nebenbuhler sagte ihr Witz, ihr Händedruck, mit demselben Gelächter: „Geh ich euch doch an, der kann euch doch nicht schaden, der Dialekt!“ Derart, wie wenig sie mich ernst nahm mit dem ernstlichen Gesicht der Welt. Wenn ich zu Pferde saß, wenn ich tanzte, im Gedächtnis, bei Vergöttern (wie widerlich körperhaft ist doch eigentlich das Leben der angeblich kultivierten) — immer, ohne müde zu werden, genau hier bei aller Unmerklichkeit unverhohlen freude Witz die Komik meiner Velle. Und, ich Karikatur, wie inbrünftig habe ich gelitten! Es war furchtbar. Ich ging förmlich in dieser Unfähigkeit herum wie in einer Atmosphäre, die Luft war voll von ihr, ich atmete sie ein, und sie ließ auf meiner Zunge einen bitteren Nachgeschmack zurück. Welch

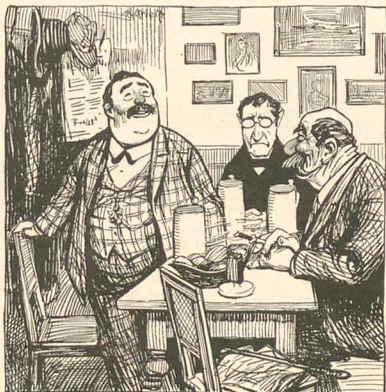
eine bestialische Draufgänger! Sa, das war ärger als in der Kindheit. Man respektierte mich jetzt, niemand passierte mich mehr auf den Hintern. Aber es wäre eine Genugung gewesen, wenn das endlich jemand getan hätte. Nun, Männern gegenüber half mir meine peluniäre Leberaugen; und ich vererbte gern mit armen Teufeln, etwa mit Sündern, deren Wäsche und Wenn ich auf Staturobde hob, und sie hörten trotz meines Wohlwollens in meinem Auto noch Platz genug. Sie nahmen Weis, also waren sie unschuldig geworden. Aber Grit! Was half mir ihr gegenüber mein Krebs? War nicht, wenigstens zwei Jahre lang abstrahlend, nämlich solange ich mich darauf partizipierte, ein Geleemnis, ein Bewußtseinsartefakt zu sein. Ich ließ sie merken, daß mein Selbstbewußtsein unter meinem Fett litt; daß ich ihrer nicht würdig war, und daß ich es wußte. Ich Dampfopf glaubte, sie würde mich diesen Satz loben, so auf ihre Weise, ob, auf ihre Weise! Grit, Grit, warum bist du so schön, so unerschöpflich schön, so unmitte schön! Ich kenne nichts, was so überflüssig wäre und zugleich mit so unentbehrlich wie diese deine Schönheit! — Ich habe gelitten, Sean, ich habe Qualen gelitten. Über alle diese Qualen waren Phantasie, die vor dem Entschluß eines Mannes in Dunst gerollten sind. Heute sprach ich endlich wie ein Mann. Und ich erhielt ihr Antwort. Was Sie da mitangefahren haben — ein Siegesmaß! Die Feier eines Faktums! Von heute an will ich mich der Schönheit meiner Grit bedienen wie Ihrer über jeden Zweifel erhabenen Bortatlichkeit. Verzeihen Sie das brutale Wort, aber es trifft die Sadlage. Von heute an seine vagen Einbildungen, sein zerapöthischer Schwundel, sondern Realitäten, ob, entscheidende Realitäten! Geht ich, was nicht zu erwarten ist, trotz eines Rückfall erleben, sollte ich mir in einem schwachen Augenblick einmal förmlich vornehmen — dann machde ich die Geete einfach ab, worfste sie ab. — Sean, könnten Sie mir nicht Ihren Körper leihen, es würde ihm nicht allzuviel ergeben bei der feinen, blonden Grit — haha — Sean! Wo stecken Sie denn, die Dantentänzer! Zoni, Zoni, Zoni, hörst du nicht? Hörst du nicht, welchen Antrag ich dir mache, ich, der Densende, dir, dem Densenden? Wo bin vertriebt zu dir? Hast du Angst, daß deine Kravatte dabei gerührt werden könnte, daß sie bei deine gepflegten Hände zerfallen könnte, die Rose, der Strauß? Sabahai! Zoni! — Aber Sean war schon längst verschwunden. Das eigenartige Gelächter, Gestulst und Gemurre, die angustlichen Würde dieses eleganten Dressiers hatten ihn verschluckt. Der verlorste Gentlemen mußte also seinen schwarzen Kaffee allein trinken. Dann kam die etwas unheimliche Feierlichkeit des Galbens (das Zeremonielle war bei dem Zustande des Galtes bereits beswerlicher), majestätische Krimgelder — und schließlich erbob sich, wie

von drei Keilern unterstützt, und setzte sich in Bewegung. Doch sollte ihn an diesem Abend noch ein kleines Mißgeschick überkommen. Es war elf. Die Damen menschenleer. Wenigstens hatte man Plan und konnte gehen, man wollte. Eine teilweise überaus bedächtige, teilweise aber ganz rasche und großzügige Ganganart. Als ob im ein betraunterer Dämmen schübe. Das Gefühl mir schon wissen, weis es uns selbst. — Ein hüßiger roter Nebel. — Ich, eine verleiende, verzeifene Schönheit! Man steuert auf sie los, vorzüglich lauernd. Kein Zweifel, eine nächtliche Weiblichkeit! Scheint nicht gerade elegant zu sein, vermutlich aus einer gettorbarmten Weiblichkeit, eine Tochter der Glenden, Erndeligen — aber immerhin Weib — und allein! Was Teufel, heute ist nun einmal ein toller Abend! Und man kommt ganz nahe heran an die Verhältnisse. — Nämlich jetzt ich ein Mann am Arme dieses Weibes, ein Niese. Der nimmt er sich nur so gewaltig aus? Dürftige Zählung? Wo habe ich nur meine Augen gehabt? Reicht der Diale in aller Eile. Dann aber kam der Zusammenstoß. „Du Diale! Du Diale!“ heißt der Diale. Er spürt einen elementaren Dief gegen feinen Schwel, er weiß ganz genau, daß ihm sein Witz fehlt, und mit schlotternden Knien läuft er, läuft schaukelnd, und flucht seinem Fett, während er läuft. In einer ziemlich entfernten Nebenstraße macht er halt. Er ist müde. Sein Herz tanzt wie verrückt. Plötzlich überkommt ihn eine ganz fürchterliche Melancholie. Er jammert laut, er raucht sich das Haar, wobei der Kopf schmerzt. Er sieht sich rennen! Wirklich, er war förmlich ungetrieben, nach Gottes grauem, aber unüberwindlichem Nachhaken. Arme Geist! Er semitierte sie jetzt feht! Nicht einmal gegen einen beliebigen Strauch würde er sie vertreiben können! Wie leid sie ihm tat! Nur das Gedächtnis möge würde sie sich an einen feldigen Feigling, einen solchen Diefing vergewöhnen; die Dürmerer ihrer Liebe an einen Komiker verschauern! Schlingend rief er ihren unglücklichen Namen! . . . Als er sich am nächsten Morgen, in sehr alter Laune, die Säbne suchte — eine Nebenbeute am Schwel, man mit einem feuchten Tuche bedeckt — dachte er nicht ohne Anzimmern: „Hühner über Hühner!“ Was den geistigen Ueberfall betrifft, so handelt es sich um die elende Ueberwindung der nächsten Straßen durch die Polizei. Was aber Grit betrifft: Sie hat mich herumgetrieben, dieser Franz Ist es denn erwischt, daß sie den schiedrigen Strauf macht? O, sie weiß, was sie will und auch ich weiß es! Undefer, ich werde nehmen, was mit zuzulassen und was anzusehen, mit gefühnem Geist. Diale ich nicht haben Preis dafür? Wer weiß, ob nicht, ja hohen! Ah! Bin doch kein Bettler, kein Dieb, kein Proletarier! —“



Die Hauptfache

(Scheidung von N. & O.)



„Daß auf, Schwinghammer, im Frühjahr gibt's an europäischen Krieg.“ — „Dös is mit
wurscht; bis dahin sau mir mit'm Salvator lang fert!“

ZEISS TESSARE

1:3.5 1:4.5 1:6.3
Unerreicht
für Portrait, Moment, Landschaft.
Zu beziehen zu Originalpreisen
durch photographische Geschäfte

BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND

**CARL ZEISS
JENA**

PARIS
ST. PETERSBURG
TOKIO
WIEN

Prospekt **127** kostenfrei



Grosse Tuben 1 Mark
Kleine „ 60 Pf.

Eine Tube PEBECO

muss man mindestens verbraucht haben, um seine Eigenart schätzen zu lernen. Der Geschmack ist ganz unähnlich dem anderer Zahnreinigungsmittel; nicht fade, wie der Geschmack der meisten — nur einer oberflächlichen Schönheitspflege dienenden — Zubereitungen, sondern von durchaus bestimmtem Charakter; erfrischend, lebend und kräftig! Ein Geschmack, auf den man nicht verzichten kann, nachdem man ihn kennen gelernt hat.

Überzeugen Sie sich selbst durch einen Versuch und verlangen Sie gegen Einwendung von 20 Pf. = 25 h = 25 Cts. eine Probetube von

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG F. 30

Hersteller der Nivea-Seife und Nivea-Creme.



Dieses Zimmer kostet in Eiche Mk. 1032.—

Neuer deutscher Hausrat

Wir stellen Möbel her aus den besten Hölzern bei sorgfältiger Ausführung. Wer Wert auf gutes, fachliches und preiswertes Hausgerät legt und Freude an schönen, von Künstlerhand entworfenen Formen hat, den bitten wir, unser neues Preisbuch D 96 (III. 1.30) mit der Schrift „Der deutsche Einl.“ (III. 0.50) durchzusehen.

Deutsche Werkstätten

Hellerau München Berlin Dresden Hannover
bei Dresden Wittelsbacher Platz 1 Bellevuestraße 10 Ringstraße 15 Königsstraße 37a

Stoffe ♦ Teppiche ♦ Beleuchtungskörper ♦ Gartenmöbel

Die Lieferung des deutschen Hausgerätes erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frackatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M., bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.; pro Jahr 11.40 M., bei direkter Zusendung 20 M., resp. 22.40 M.). — Die Liebhabermagie, auf qualitativ ganz hervorragendem schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M., bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 10 M., im Ausland 22 M., für das ganze Jahr 30 M., bei direkter Zusendung in Rolle 38 M., resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h., pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 spaltenige Komparsitabelle 1.50 Mk. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Erleben ist erschienen

May Ludwig Das Reich

Roman

Gebestet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Dieses neue Werk zeigt uns May Ludwig, der seinen Namen durch das seine Liebesdrama „Marianne“ und durch den Napoleonroman „Der Kaiser“ großes Ansehen erworben hat, von einer neuen Seite. Ludwig führt uns hier mitten in das große, unruhige Leben unserer Tage. So gewinnt dieser Roman neben den Vorzügen der liebevollen Psychologie, mit der seine Menschen vor uns hingestellt sind, und der schön-gebauten kräftigen Handlung, die dieser Menschen Schicksale, je nachdem, hinauf- oder abwärtsführt, ein ganz besonderes Interesse durch seine Zeitgemäßheit, seine Aktualität im besten Sinne. Den beherrschenden Hintergrund des Ganzen bildet das „Reich“, ein Reich, das uns nicht ferne steht, bilden die inner- und außerpolitischen Spannungen, die wir alle miterleben haben und miterleben. Dabei hält sich dieses merkwürdige fesselnde Werk frei von jeder engbergigen Tendenz. Wollte man es vom Parteistandpunkt aus werten, so hätten wohl alle Seiten manches daran auszuheben. Und gerade darum kann es überallhin eine ernste Mahnung sein. May Ludwig hat uns hier ein Buch gegeben, fern vom banalen Hurrapatriotismus und doch eminent vaterlandsliebend in seinem Lob der deutschen Nation, dem wir alle so viel verdanken, in seinem Vertrauen auf deutsche Kraft und deutsches Ehrgefühl. Es werden vielleicht viele nur um seiner Aktualität willen nach diesem Roman greifen; und wer ihn einmal zu lesen begonnen hat, den wird er so leicht nicht loslassen. Aber wer ihn dann aus der Hand legt, wird das Erlebnis mit sich tragen, hier wieder einmal in einem echten und reinen Kunstwert einem Dichter begegnet zu sein.

Von May Ludwig sind früher in unserem Verlag erschienen

Der Kaiser

Roman

Gebestet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark
Neue Züricher Zeitung: Am es gleich vorweg zu nehmen: der Kaiser ist Napoleon. Aber das möge niemand veranlassen, das Buch gleich wieder fortzulegen. Es gehört weder zu den berüchtigten „historischen“ Romanen, noch in die Reihe der viel zu vielen Napoleonbücher, die ihren Helden mit mehr oder weniger Ungeheiß, überklärlicher Geistesfülle oder femininen Neffentum menschlich verklärt machen wollen. Das Buch ist vielmehr das erstbeste Werk eines echten Dichters, der selbst groß und edel empfindet und durch das eigene Geschick gelutet und gereift ist, um die großen und edlen Werte des Lebens zu finden, und dem es außerdem gelungen ist, das innerlich Ersehnte und Erlebte mit der Gestaltungskraft des Römers in schöner, reifer und edler Form mitzuteilen. Der Roman ist aber weit mehr als Unterhaltungsliteratur.

Marianne

Die Geschichte einer Liebe

Gebestet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz gebunden 6 Mark
Die Propyläen, München: Dies Buch ist ein helles, himmelstrebendes Stammel junger Liebe. Ursprüngliches Denken und ungebundene Farben geben der Erzählung, ohne sie grell zu machen, so viel Eigenart und inneren Licht, daß sie glücklich hervorgehoben zu werden verdient. Gewiß darf man diese Geschichte und ihren Verfasser mit Aufmerksamkeit begrüßen.

Hamburgischer Correspondent: May Ludwig hat mit dieser Geschichte ein Kunstwerk geschaffen, das seinem weiteren Schaffen nicht geringe Verpflichtungen auferlegt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-6

Erleben ist erschienen

Lucie Hörlyk Meta Hauch

Roman

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläiber
Anschlag und Einband von Alphons Woelfke

Gebestet 3 Mark 50 Pf., in Halbpapier gebunden 4 Mark 50 Pf.

Nicht lange nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe ihres Romans „Die alte Plantage“, der ihr auch in Deutschland so schnell einen Kreis von Verehrern schuf, ist Lucie Hörlyk im vorigen Jahre gestorben, gewiß zu früh für ihr engeres Heimatland. Doch auch bei uns hat nach ihrem Tod beklagt, denn manch schönes und wertvolles Buch durfte von ihr erwartet werden. Eines ihrer letzten ist der vorliegende Roman „Meta Hauch“, der die Geschichte einer schönen Pfarrerstochter bis zu ihrem Hochzeitstag erzählt. Die innere Problematik eines frei und natürlich, aber etwas tyrannisch und weltabgewandt erzogenen lieben Mädchens, das auf kurze Zeit dem Leben einen ersten Witz ins Gesicht tut und sich schließlich mit einem etwas trübseligen Weltmann vermählt, ist mit schlichter Art hier vorgeführt. Keine Erörterungen beschweren das Buch, alles ist Geschickliches, aus dem dieses Stück eines Jungmädchenlebens sich gestaltet zu einem typischen und doch nicht alltäglichen Entwicklungsgang. Lucie Hörlyks Kunst ist es, in unaufdringlichem Ton und nur mit leicht pointierter Gestaltung alles lebendig zu machen und jegliches innere Moment durch die Hülle der Ereignisse fühlen zu lassen. Die Einfachheit des Buches täuscht nicht lange über seinen echten Wert.

Von Lucie Hörlyk ist früher in unserem Verlage erschienen

Die alte Plantage

Roman aus Westindien — Gebestet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 5 Mark

Berliner Morgenpost: Die Dänin Lucie Hörlyk hat in ihrem brillanter Uebersetzung (für welche Pauline Kläiber ausdrücklich zu danken ist) erschienenen Roman „Die alte Plantage“ einen Beweis hohen künstlerischen Könnens erbracht. Auf treulichem geschichtlichen Hintergrund malt sie fremdartige Menschen und Sitten, malt in großen, scharfen Linien und plastischen Bildern. Ihre Manier ist für eine Frau überraschend wertig und objektiv beobachtend, dabei aber von bedeutender Kraft des Schönen und Schilderens. So darf sie es wagen, die Geschichte von Generationen derselben Familie vor uns aufzurufen, ohne uns zu ermüden. ... Diesen reichen, vielfach verarbeiteten Stoff hat die Verfasserin mit großer selbstherrschender Kunst in knappe Form gebracht. Lebendig erhebt vor uns das fremdartige Leben dort in Westindien mit seinen heterogenen Bewohnern, den Dänen, den Skoten, den Nischlingen, den Negern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-6

Lily Braun DE LIEBE DER MARQUISE

Umfchlag, Einband und Titelblatt von WALTER TIEMANN

Zwanzigstes Taulend

Gehftet 5 Mark, gebunden in Leinen 6 Mark 50 Pf.

Liehaber-Ausgabe auf Zanders-Bütten, das Titelblatt in Kupfer gefochten, in handgefertigten Lederbänden 30 Mark

Die Zeit, Wien: Ein Buch, amüsan, spannend und zugleich ein literarisch wertvolles Dokument. In der geistigen Provinz des Fortschritts ist Lily Braun eine kundige Führerin. Eine Kennerin und Könerin. Die Zeitschicht ist der Kern, dem das Werk entspringt. Schon ist der Bogen gespannt, der mit fädelartem Pflast das Herz einer merkwürdigen Gesellschaft durchziehen soll. Alle führenden Geister, von den Enzyklopädisten, von Voltaire, Rousseau bis zu Cagliostro herunter, ziehen in dem Roman an uns vorüber. Eine große, glänzende Revue aller Sensationen, aller Errungenschaften und Ideen jener Epoche. Schilt über die geringfügigen Zeiterdfahrungen ermannt die feinsinnige Autorin getreulich Bericht. Sie kennt alle Anecdotes, kennt die fundelnden Witze, oft zynisch freche, die die Psyche der Zeit wieder spiegeln.

Berliner Tageblatt: Unter der Hand ihres von den Problemen der Gegenwart fast ausgeräumten Talents formt sich das politische und soziale Chaos der Zeit des sechszehnten Ludwig ohne die geringste Gewalttätigkeit zu einer Maske, hinter der das Pfeifer Luogv unter Zeit lauert.

Pester Lloyd, Budapest: Nur höchste dichterische Gestaltungskraft konnte diese Briefe formen, die uns hundertenfalls glauben machen, sie hätten einmal gelebt, gesamt, in ihnen poetisch der weidliche Herrschaft der Prinzen und Grafen, Beaumarchais, des Kardinals Prinzen Louis Rohan und der dunkel-lustiger Sinn des kleinen bieder Revolutionärs Lucien Gailard.

Leipziger Zeitung: Wir dürfen nach allem das höchste neue Buch von Lily Braun als eine höchst wertvolle Bereicherung unserer Literatur begrüßen.

Vielfache Zeitung, Berlin: Lily Braun hat uns in der »Liebesbriefe der Marquise« ein Werk geschenkt, das mit Bedeutung auch gefällig sei. D. h. es ist sehr gefällig. Aber es ist auch sehr bedeutend. Denn außer dem von seinem Stoff reich gebotenen, aus seinem Stil natürlich erwachsenden Charme besitzt es geistige Fähigkeiten, die es zu einem aktuellen Werk ersten Ranges fähig machen. Die Vielfalt hat die Dichterin Lily Braun doch eine gefährliche Rivalin in — der Denkerin Lily Braun! Beiden aber gebührt Dank.

Hamburger Fremdenblatt: Diese Briefe, die ein Herz begehrter Anbeter an die bezaubernde Gräfin Delphine Montjoye gerichtet hat, sind ein Stück französischer Sitten-geschichte, sie sind aber auch — rein literarisch betrachtet — ein Werk von hohem poetischen Reize, ein Buch vollendetster Grazie und Artigkeit.

Das freie Volk, Berlin: Das Merkwürdigste vielleicht aber ist, daß dieses Werk, in dem jedes Ereignis und jedes Datum der strengsten geschichtlichen Nachprüfung handhabe, ohne alle Abficht einen aktuellen Charakter besitzt: von der Fülle von Gut und dem künstlicheren Zauber abgesehen, der das ausschließliche Eigentum des achtzehnten Jahrhunderts geblieben ist, zeigen sich verblüffende Ähnlichkeiten jener Zeit mit unserer Gegenwart.

Nord und Süd, Berlin: In die Zeit und Sphäre führen uns diese Briefe, deren rein ästhetischer Genuß entzückend ist. Von allen Zeiterdfahrungen auf politischem, auf geistlichem und gesellschaftlichem Gebiet geben sie authentische Kunde und sind für alle lockenden, lauhenden Ammut zugleich eine zuverlässige Quelle der Zeitschicht. Liest man diese Briefe, so lernt man weiterhin erkennen, daß nur eine ungemein geistliche Hand sie so künstlerisch feil und zugleich fadellicht klug und geschicklich gerichtet verteilen und zu einem abgerundeten Ganzen zusammenfassen konnte, wie Lily Braun es getan.

Das literarische Echo, Berlin: Mir erscheint es, daß uns hier wegen der Seele Einzelstoffs, das man mit Namen und Wappen nennt, entgegenhält, als der volle Atem einer Zeit, einer Zeit, die uns immer von neuem unverwundlich lockt. Und das ist vielleicht mehr!

Defresser, Frauen-Rundschau: Es hat Melodie und Persönlichkeit, Wärme und jene Eleganz des Geistes, die uns ganz harmonischen Persönlichkeiten eigen ist. Aber dieses Buch ist noch mehr: es ist eines der amüsansten Zeit-Spiegelbilder, dem es an dem ersten Hintergrund nicht fehlt.

National-Zeitung, Basel: Wirklich ein Buch, das man Menschen mit reiferem Verstande aufs wärmste empfehlen kann.
Neue Badische Landes-Zeitung, Mannheim: Geist und Witz, balanciert von einer ungewöhnlichen Ammut, machen es zu einer angenehmen unterhaltenden Lektüre. Ein bewundernswürdiger historischer Blick, vereint mit der kräftigen Gestaltungsmacht, halten das Genievolle auch in der Erinnerung fest und geben ihm eigenen Wert.
Schwäbischer Merkur, Stuttgart: Es ist von besonderem Reize, zu sehen, wie sich der Mensch in indirekter Spiegelung der Lebensauf der Marquise entwickelt und als die Einzelnen mit den großen Gedankern einer glänzenden Zeit verbunden ist. Wie ein besonderer Vorzug des interessanten Buchs darf noch der glänzende Stil bezeichnet werden; in dem es gezeichnet ist.

Straßburger Post: Wundervolle Bilder und Kontraste vom Leben der untersten und

der obersten Zehntausend, vom Frieden der eilfährigen Adelsbürger und dem raufenden Blut und Trubel des Hoflebens in Versailles werden in den Briefen an die Marquise entrollt. Die Ideen und Strömungen der ganzen bewegten und wildergeren Zeit werden in einer durch die Briefform des Werkes bedingten aphoristischen Weise wie in Facetten aufgefaßt. Man sieht glänzend nur die Zöpfe des blutigen Gewandes der Revolution durch die prunkvollen Dekorationen der Rokokozeit lugen. Das gibt dem Buch einen eigenartigen Reiz. Bekanntes und Altes wird durch die Art der Kleidung unter neue Reflexion gefaßt und gibt neue Sensationen und Emotionen.

Rigar, Tageblatt: Aber jetzt ist ein Buch erschienen, das reflexlos alles gibt, was die Erziehung aus anderer Zeit, was der literarische Roman geben muß. Und das sind »Die Liebesbriefe der Marquise« von Lily Braun. Es ist fadend, daß man über ein wirklich schönes Buch gar nicht so sehr viel, oder wenigstens nicht genug zu sagen weiß, wie man immer wieder zu dem Epitaphen »schön« zurückkehren muß. Damit ist eben etwas getagt, was schwer zu überbieten ist in Lily Brauns Buch ist Vollendung. Feinräuber und füllreicher war die Aufgabe nicht zu lösen.

Hannoverscher Courier: Das Kolorit, in das dieser epistolare Liebesroman getaucht ist, ist verblüffend echt; die Nachahmung des blumenreichen, überfließenden, von Galanterie überquellenden Briefstils der Zeit ist derart meisterhaft, daß man bisweilen an eine Mykifikation der Mykifikation glauben und die Briefe für echt halten möchte. Mit großem Gefühl wird die spannende Handlung von der Schilderung der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse durchflochten. Die charakteristischsten Typen der Zeit, ein Beaumarchais, Kardinal Rohan, Cagliostro, die Prinzen, das Königsbuch, was die amourensen Frauen treten ungemein lebendig hervor.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein köstliches Buch! Ein Buch für Liebende, die sich vielleicht kennen, und die der Alltag trennt. Es ist ein entzückendes Buch! Das literarische Echo, Berlin: Lily Braun hat uns ein Werk geschenkt, das mit Bedeutung auch gefällig sei. D. h. es ist sehr gefällig. Aber es ist auch sehr bedeutend. Denn außer dem von seinem Stoff reich gebotenen, aus seinem Stil natürlich erwachsenden Charme besitzt es geistige Fähigkeiten, die es zu einem aktuellen Werk ersten Ranges fähig machen. Die Vielfalt hat die Dichterin Lily Braun doch eine gefährliche Rivalin in — der Denkerin Lily Braun! Beiden aber gebührt Dank.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: Ein köstliches Buch! Ein Buch für Liebende, die sich vielleicht kennen, und die der Alltag trennt. Es ist ein entzückendes Buch! Das literarische Echo, Berlin: Lily Braun hat uns ein Werk geschenkt, das mit Bedeutung auch gefällig sei. D. h. es ist sehr gefällig. Aber es ist auch sehr bedeutend. Denn außer dem von seinem Stoff reich gebotenen, aus seinem Stil natürlich erwachsenden Charme besitzt es geistige Fähigkeiten, die es zu einem aktuellen Werk ersten Ranges fähig machen. Die Vielfalt hat die Dichterin Lily Braun doch eine gefährliche Rivalin in — der Denkerin Lily Braun! Beiden aber gebührt Dank.

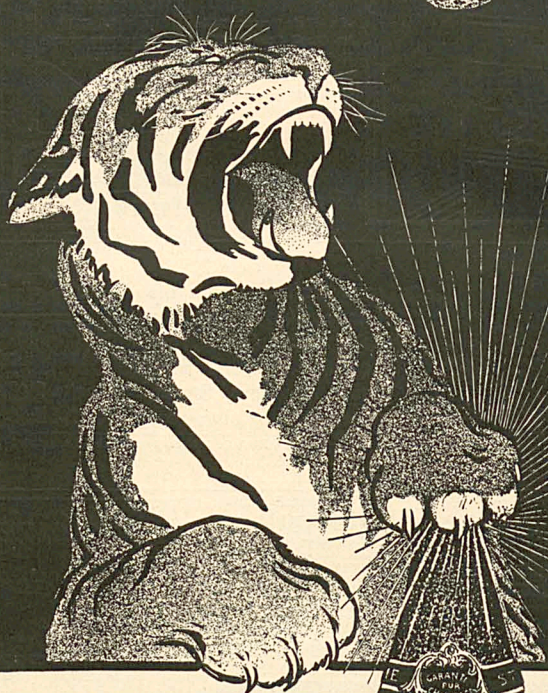
Nürnberg Zeitung: Ein Buch voll von Rokokoformung, voll vom Duft jenes Zeitalters, das für uns heute in eine Wolke von Zärrlichkeit und Liebesfindung gehüllt ist. Wissen und Leben, Zürich: Wenn kluge Frauen von der Liebe sprechen, dann ist es hinzuhören, denn in dem uralten Verflüchtigungssang ist ihre Stimme die führende. So ist es denn wunderbar, daß Lily Braun dieses Buch geschrieben hat, in dem das alte, uralte Thema kundlich, fagert immer und immer wiederkehrt, und ebenso wenig überflüssig ist es, daß daraus ein feines, tiefdringendes Lied geworden ist, das den ganzen, glanzvollen Horizont jener Epoche in sich birgt — jener Zeit, da das Leben der Vornehmen zur Liebe geworden war und der tiefste Sinn des Seins im Ausstrahlen der überblenden Schälen, die das Leben bot, erkannt wurde.

Das literarische Echo, Osnabrück, Wien: Neben solchen Büchern verblüht der Durst des Tages. Daß es eine Frau ist, die uns die tiefsten Bedürfnisse weißt, alle, die unter Hinweis auf die vielen unbedeutenden Erzeugnisse des weiblichen Literaturmarktes vielleicht begreiflicherweise von der Inferiorität der Frau als Dichterin sprechen, in ihrem Urteil trennen. Es war wohl die Schicksal, daß Lily Braun eine männlich ausreife. Nicht, daß sie als Werk geboren wurde, sondern daß sie wie ein Mann ihr Leben, ihr freies Denken und Schaffen sich erkämpfte, das ist es, was ihr selbst und ihren Werken den Stempel ihrer hervorragenden Persönlichkeit aufdrückt.

Neue badische Landeszeitung, Mannheim: Das ist ihr Menschenbild, während um die Welt erbt unter dem Jammer der Menschheit, der sie anfaßt, während mit färdern Tritten die große Revolution flammend herannah. So erfüllt sich unter verhallenden Schläuchen ihr Menschenbild, während Kanonenendonner dumpf gegenhallt und Gedächtnis von Völlern entzündet, während die Blätter aus dem weitgeöffneten dunklen Augen der Meinen Marquise ihr Menschenbild, während um sie taufend sfiere, hungende, fanatisch glühende und haßerfüllte Augen blicken. Mehr noch als das: Menschheitstrag weites, das dem wundernigen Buche und zwischen der schwülen französischen Atmosphäre ein früher Zug deutlicher Luft aus dem Elbab herüber, ein treuer Bild deutlicher Geistes, der aus den blauen Augen des Prinzen leuchtet, ein inniges Fühlen eines deutschen Herzens in der Liebe der Marquise. Und noch heute, nach mehr als hundert Jahren, ist dieses feine Leben noch nicht gestorben: es pulst in den Liebesbriefen der Marquise, es ist eine dunkle Pflanze der vergilbten Blätter. Sie find mir wert, als ihre toten Schätze, denn in ihnen klopft das Herz der Marquise.

Zeitchrift für Jugendzukunft, Zürich: Ein Werk in origineller Gestaltung, voll Blut und Leben und von kulturgeschichtlicher Bedeutung hat uns mit diesem Buch Lily Braun geschenkt. Es ist die Krone ihrer Schöpfung.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN = S



René SIMAY 10

CHAMPAGNE STRUB



*Blankenhorn & Co.
St. Ludwig 1888*



Kommt über'n Berg ein Wind ins Feld,
Die Pappeln stehn betreffen.
Nun fangen sie zu saufen an,
Im Fluß bläht sich ein Segeltahn,
Im Dorfe hält die junge Welt
Dem März die Türe offen.

Im Weiglein kriecht es gelb hervor,
Weht mit im rauhen Winde.
Kein Bäcklein gibt es, das nicht schnell,
Schon liegt ein Licht verheißungsvoll
Vor jeder Treppe, jedem Tor,
Im Blick von jedem Kinde!

Ich klappe durch das nasse Tal,
Die Weite will zur Weite,
Und mit der Mann im flachen Land
Streif' ich zur Sonne meine Hand,
Daß ich von ihrem Gold ein Strahl
Auch über mich ergieße.

Emmanuel von Weidman

Lieber Simplissimus!

Gejewitz und Demmeritz sind zwei sächsische Dörfer an der preussischen Grenze; auch die sechs Kilometer lange Landstraße, die beide verbindet, läuft hart an der preussischen Grenze her. Im Gejewitz sah vor ungefähr einem Menschenalter der Pfarrer Arno Pelsche, in Demmeritz lebte zur selbigen Zeit sein Freund und Stiefbruder Georg Fleischmann. Beide waren begeisterte Sozialisten, beide in eben dem Maße abgelegte Preußenfeinde. Und ferner ging ihr Preußenhaß, daß sie grumbäuslich niemande die nahe preussische Grenze überschritten. Arno Pelsche hatte eines Tages dem Pfarrhaus zu Demmeritz eine Danzeroffizier abgefaßt und sich dabei mit Leipziger Lagerbirer darartig die Nase gegen, daß sein Freund Georg Fleischmann ernstlich Bedenken trug, den ererblich Wankenden

am Abend allein nach Hause gehen zu lassen. Schließlich sah er doch in Anbetracht seiner eigenen Altoboldschwere davon ab, den Freund zu begleiten und entließ ihn in die Nacht, nicht ohne vorhergehende Warnung und verlässliches Zwiegespräch: „Siehe du nur zu, mei kleiner Deichge, daß de nich in de Gäß gummst bei'n Nachbauegäh'n!“ „Nah Späß — mei — mei kleiner Fleischmann, mei aber, lader Oberd! Das soll mich wenig kümmern, meinewäden schlibder' ich ooch emohl in de Schogolabe, ich hawe bloß die eene Chuten-anast, daß ich um Gotteswillen nich ins Weich'fche falle.“

Vor einigen Jahren war ich mit dem Dufarenrittmester Graf von M. in eine Dafenstadt kommmandirt, Oarnissen hatte die Stadt nicht, war aber durch die vielen Gesente recht leichtleblich, und so spielten in den Kaffees bis tief in die

Nacht hinein sogenannte unparifische Wagnaten-fanellen in ihren bunten, auffallenden Frachten. Eines Tages fahre ich mit dem Grafen von unferer Dienstelle mit der Straßenbahn nach der Stadt zurück. Auf dem Hinterperron steht außer uns noch ein braver Seemann, eine rechte Seer-lade. Dieser betrachtet den Dufaren aufmerksam. Endlich sagt er: „Sie haben aber eine schöne An-form.“ „Wo keine Antwort erfolgt, fährt er fort: „Sagen Sie einmal, wo spielen Sie denn? Da komme ich auch mal hin, ich gebe auch mal einen aus.“

In der Konditorei. Ich habe mir eine Schaum-rolle bestellt, die mir mit einem Messer serviert wird, das deutliche Spuren früherer Benützung (Wolfszotten) trägt. Schließlich weis ich daselbe zurück. Darauf die indignierte Antwort: „An-händige Leute essen überhaupt nicht mit dem Messer.“

Kommunikantenprüfung (Zeichnung von Karl Arnold)



„In der Kirche hat er sei Sach guat g'macht. Jetzt geh's in Franziaker; da woll'n ma fehn, wieviel Maß der Durst anspricht.“

Salamanderstiefel
befriedigen
in jeder Hinsicht



SALAMANDER



Schuhes. m. B. H. Berlin, Zentrale: W. 8. Friedrichstrasse 182.
Wien-Paris-Brüssel-Amsterdam-Rotterdam-Basel-Zürich
Einheitspreis M.12.50 Luxusausführung M.16.50

Goerz Trieder Binocles
Erweitertes Gesichtsfeld.
Erhöhte Helligkeit und Plastik.
Bei 42 durch alle einschlägigen Handlungen. Preisliste kostenlos.
Opt. Anst. C. P. GOERZ Akt.-Ges. BERLIN-FRIEDENAU 3.
PARIS LONDON WIEN NEY 1064

Aufnahme-Prüfung in die Tertia, aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Simonsanstalt, Lehrer-Seminar, Erz.-Presewidi.
Abschluss-Prüfung, Abiturium, Mittelschuljahr, Handelschule, Landwirtschaftsschule, Askerbauschule, Konservatorium durch die Schulunterrichtswerke Methode Reuter-Reich, Fernunterricht, 5 Dir., 22 Prof., als Mitarbeiter, Glas-Erfolge, Aushäufel, Prospekt sowie bogige, Dankeschreiben über bestand, Prüfungen gratis, Antrittsspende, ohne Kaufzwang, kleiner, Festabstufungen.
Bonnes & Hachfeld, Potsdam, Postfach 13.

Fordern Sie Musterbuch S

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
Flacon
à 20 50 100 Tab.
M. 4.- 9.- 16.-
Kernpräparat köstlichste in Anwendung.
München: Schützen-, Sonnen- u. Ledwige-apoth., St. Anna-Apoth.; Nürnberg: Mohr-rapoth.; Berlin: Bellevue-apoth., Pots-damerpl., Victoria-Apothek, Friedriche-str. 10; Breslau: Naumann-Apothek; Cassel: Löwenapoth.; Köln: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschaupf.; Düsseldorf: Hirschaupf.; Frankfurt a. M.: Rosen- u. Fingelapoth.; Halle: Löwenapoth.; Ham-burg: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Uetz; Hannover: Hirschaupf.; Königs-berg i. Pr.: Kantsapoth.; Leipzig: Fingel-apoth.; Magdeburg: Victoria-Apothek; Mainz: Löwenapoth.; Mannheim: Löwen-apoth.; Stuttgart: Apoth. z. Greif; Straß-burg: Hirschaupf.; Stuttgart: Hirscha-upf. u. Schwabenapoth.; Zürich: Victoria-apoth. u. Urmal-Apoth.; Budapest Vi-toriaapoth.; Wien (I.): Apoth. z. Austria, Währingerstr. 18; Prag: A. Jan's Apoth., Dr. Fritz Koch, Muehlen 222/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“ !!
! Gegen Korperlenz !

Matrapas

Feinste Cigarette
SUTLMA

Nasenformer!
Dieser ist ein orthopädischer Apparat, mit welchem man jede unrichtige Nasenform unter Garantie ver-bessert (Knochenfehler nicht). 3000 Stück im Gebrauch. (Be-stellungen von Fürstlichkeiten.) Preis 270 Mk., besser und schief Nasen-träger. Von Spez.-Nasen-Ärzten verordnet. (13 Patente.) Stützpunkt: Dr. L. M. Baginski, Berlin 17, Winterfeldstrasse 31.



Brunswick-Bande
verbessert jedes Billard!
Billardfabrik in Schöneberg
Französische Qualitäts-Champagner
Georges Geilling & Co. A-G.
Reims u. Becharach

Champagne
Geilling
Französische Qualitäts-Champagner
Georges Geilling & Co. A-G.
Reims u. Becharach

Penkala
Qualitäts-Gold-Füllfeder
(Sicherheitssystem) in jeder Lage tragbar, stets schreibbereit, versagt nie. Präzise Werkmanarbeit, unverwundlich, dauerhaft, einfach, elegant. Preis: MK. 14,-, MK. 17,-, MK. 20,-.
Luxus-Füllbleistift
in herrlichen Farben, MK. 150 und mit Silber- und Golddouble-Ringen MK. 2,-, Reguläre Sorte MK. 1,-.
In allen besseren Schreibw.-erhält. Edm. Moser & Co. A.-G., Berlin-Neukölln und Zagreb.

Dreißigjährige Dienstzeit

Ein Zukunftsbild

(Zeichnung von E. Tölzer)



„Wie können uns nicht beklagen, Pierre. Wer weiß, wie lange die nächste Generation dienen muß!“

Der Tölzer Schiebetanz

In Bayern, wo das Hochland liegt,
Teils unterbrochen von Gebüß,
Liegt, was man oft zu hören kriegt,
Und schon des Reimes wegen: Tölz.

Von diesem Anblick stark berührt
Ging's einem Zentrumsglied ins Mark
Und ward zum Tänzler angeführt —
Und man berührte beide Part.

Dies zeigt die ländliche Natur
Neßß kräftig eingebräutem Bier
Den größten Mangel einer Spur
Von defakenter Sinnengier.

Zum Abfchlus kam das saubre Paar
Ratlich vor das Amtsgericht;
Doch dieser meinte Nichter war
Kein solcher Zentrumstrichter nicht.

Die Jungfrau wandeln hill und schlicht
Von Heil'genbild zu Heil'genbild;
Kein andres Zentrum gibt's hier nicht
Als jenes, drauf der Hertling zielt.

Er fand zwar, daß es schlimm erschien
(Man tut es höchstens im Gebüß),
Doch sei es üblich in Berlin,
Dagegen weniger in Tölz.

Dies kam nun ein Berliner hin
Und schwang das Bein und schob den Bauch;
Und sie war auch Berlinerin —
Und dazu schob und schwang sie auch!

Dieter Scher

März 1813

(Zeichnung von Wilhelm Goltz)



Geht ihr fernher nicht die Freiheit blüthen?
Klingt der Mahnung nicht an jedes Ohr?
Seihee Blut soll unser Boden tränken,
Der in sieben harten Wintern froe.

Soll die Welt sich noch einmal verhängen,
Neu erlöhen nach der langen Not,
Deutsches Herzblut muß den Ader düngen,
Alle Märzewellen blühen rot.